*pâpst gegeben und die wîche sîn, dô er an wirde sînem vater het gesteiget mit dem keiserlîchen segen.*

---

Die hier gegebenen notizen machen keinen anspruch darauf als eine selbständige, in sich abgeschloſsene abhandlung angesehen zu werden; man wird auch daher die lose form und die ungleichmäſsige behandlung der einzelnen theile entschuldigen. nach verschiedenen richtungen der deutschen rechtsgeschichte hin wird man in dem vorstehenden vielleicht manchen brauchbaren beitrag finden, mein hauptzweck war es hier aber nicht derartige beiträge zu geben, nur hinweisen wollte ich auf die bedeutung der noch ungehobenen schätze, die rechtshistoriker aufmerksam machen auf die wichtigkeit der schönen litteratur, die philologen auf die nothwendigkeit juristischer studien. es wird mich freuen, wenn das hier gegebene beispiel anerkennung und nachahmung finden sollte. die sämtlichen mittelhochdeutschen gedichte in dieser weise zu bearbeiten ist für einen einzelnen kaum möglich, und noch weniger darf man von den bearbeitern einzelner zweige der rechtsgeschichte verlangen daſs sie behufs ihrer arbeiten die ganze litteratur durchsuchen, um glücklichsten falls wenige für ihren zweck brauchbare stellen zu finden. eines eingehenden kommentars bedarf es nur bei so hervorragend juristischen dichtungen wie dem Schwanritter, bei andern dürften bloſse auszüge, etwa in der art der vorstehenden bemerkungen zum Lohengrin, genügen. wenn nur jeder einzelne bei der lectüre seiner muſsestunden sich alle juristisch interessanten stellen anmerken und auf dieselben aufmerksam machen wollte, so könnten wir bald eine art corpus juris poëticum erhalten, das unsere untersuchungen sicher bedeutend fördern und ein bleibendes denkmal des zusammenhanges von rechtswiſsenschaft und philologie sein würde.

## ANHANG.

### ZUR GESCHICHTE VOM RECHT DES BESITZES IN DEUTSCHLAND.

Die betrachtung des Schwanritters von Konrad von Würzburg hat uns gezeigt wie die klägerin in den ihr gewaltsam entzogenen besitz von gerichts wegen wieder eingesetzt, die entscheidung über die

einwendungen des verklagten, d. h. über die eigentliche rechtsfrage, aber einem späteren verfahren vorbehalten wird. zugleich haben wir gesehen dafs Konrad hierin von allen übrigen darstellern der schwanrittersage abweicht und aus keiner der uns bekannten quellen geschöpft haben kann; seine dichtung ist, soweit sich dies nach dem vorhandenen material beurtheilen läfst, durchweg selbständig, und es fragt sich daher nur noch inwiefern er dabei aus dem wirklichen rechtsleben seines volkes und seiner zeit geschöpft hat.

Dafs die Deutschen von jeher den besitz als ein rechtlich zu schützendes verhältniss aufgefafst haben wird von niemand bestritten, nur darüber gehen die meinungen auseinander, wann diese auffafsung dahin erstarkt sei dafs man dem ursprünglichen besitzer selbst gegen befser berechtigte personen eine klage auf restitution des gewaltsam entzogenen besitzes geben konnte. diese ablösung des possessorischen verfahrens vom petitorium ist nach einigen schon in den volksrechten zu finden [1]), die herschende ansicht sucht sie dagegen erst in späterer zeit [2]). die ältesten spuren hat Sandhaas (a. a. o. 100) in dem landfrieden Friedrichs I. von 1156 c. 6. 7 (Pertz, Monum. IV, 102; II. F. 27 §§ 9. 10) nachgewiesen, allein aus verschiedenen gründen ist anzunehmen dafs dieser landfrieden ausschliefslich für Italien bestimmt war und die deutschen verhältnisse unberührt liefs. sehen wir daher von dieser quelle ab, so bleiben als die einzigen bisher bekannten spuren aus dem mittelalter der im jahre 1281 von könig Rudolf für Baiern errichtete landfrieden art. 6 [3]) und die aus diesem geflofsenen bestimmungen des bairischen landrechts von 1346 art. 205 und des Münchener stadtrechts art. 160.

Alle diese stellen gehören dem bairischen rechtsgebiete an; aus diesem können wir aber noch eine reihe anderer belege nachtragen, welche zunächst dazu dienen sollen die lücke zwischen den jahren 1281 und 1346 einigermafsen auszufüllen. zu erwähnen ist vor allem der bisher übersehene art. 34 (Pertz art. 28) des land-

1) vgl. Albrecht, gewere 15f. Duncker, zeitschr. f. deutsch. recht 2, 34—49. Mittermaier, der gemeine deutsche process, beitrag 4, 288ff. 300ff.

2) vgl. Bruns, recht des besitzes 296—300. 305. 312. 324—28. Delbrück, dingliche klage 77—80. Homeyer, system des lehnrechts 407. Platner, histor. entw. des deutsch. r. 2, 80f. Sandhaas, germanist. abh. 96—101.

3) Monum. Wittelsbacens. (quellen u. erörterungen z. bayerischen u. deutsch. gesch. V. VI) I nr 140. Pertz, Monum. II, 427 art. 4.

friedens von 1281, *swer des andern sin læut innimt, di er in nutz und in gwer hat behabt, di sol er im wider antwurten, und sol im dirre daz reht dann davon tuon, und die gwer an den læuten sol er behaben mit zwein.* im jahre 1300 errichteten die herzoge Otto, Rudolf und Stephan einen landfrieden (Mon. Wittelsb. II nr 217), der im art. 60 diese bestimmung wiederholt und im art. 45 den art. 6 des landfriedens von 1281 so wiedergibt, *wir setzen auch, swa ein man den andern ansprichet vor dem gericht, er hab in sines guts entwert mit gewalt ån reht, mag der chlager daz bringen mit siben geloubhaftigen man, daz er in entwert hab mit gewalt ån reht, den sol man in sin gewer wider setzen, alslang er entwert ist, und sol dem richter* 5 ℔. *der schuldig ze wandel geben, und sol dem chlager abtun.*

In einem schiedsspruche des königs Rudolf zwischen dem erzbischof von Salzburg und dem herzog Heinrich von Baiern v. j. 1286 (Mon. Witt. I nr 159) heifst es art. 8 *umb Gastewen haben wir es also gesatzt: der von Goldeck sol herzogen Heinrichen sezzen in des gutes gewer daz herzog Heinrich vor inne hat und da si der von Goldeck entwert hat; umb daz ander daz herzog Heinrich giht daz sein si und des der Goldecker laugnet, darumben haben wir disen chuntschaft*[4]) *gegeben . . . ., und swenn* (l. *swem*) *diselbe chuntschaft giht auf den eide daz er recht hab, der sol daz gut haben.* der anfang bezieht sich auf ein possessorisches, der schlufs auf ein petitorisches verfahren, ob aber beide denselben gegenstand betreffen ist nicht ersichtlich.

Deutlicher ist der schiedsspruch des bischofs von Regensburg zwischen den herzogen Ludwig und Otto von 1290 (Mon. Witt. I nr 175) art. 7, *wir sprechen ouch umb dise urteil diu an uns chomen ist umb daz guot daz Mulhousen: mag her Ulrich von Abensperch daz bringen mit dem rihter oder mit andern den ez wor gewizzen sei daz er des guts in gwer chomen sei, in dieselben gwer sol man in dann setzen, unverzigen der trowen rehts und gwer.* zwischen denselben herzogen entscheidet derselbe bischof 1290 (Mon. Witt. I nr 177) art. 9 *wir wellen ouch daz der hertzog Ludweich daz haus Trausniht den eriben wider geantwurt biz s. Gallentag in aller der gwer als ez stuond do die herren næhst von*

4) d. h. zeugenvernehmung. vgl. art. 4. 7. 13 dieses schiedsspruchs; siehe anm. 7.

*einander schieden datz Freising, und daz ez entweder hertzog, weder der hertzog Ludweich noch der hertzog Ott, noch dehein ir man noch dienær, weder chauf noch gewinn noch sich sein underwind; swer daz tæt, der sei von allem sinem reht an demselben haus gevallen an læut und an guot, und wær daz ain erben di andern verstiezzen von der pürig, so süln di herren paid beholfen sein den di da verstozzen sint wider dis die die frevel getan habent, und süln sie in die gewer setzen und süln ouch si schermen in derselben gewer, üntz wir daz reht darüber gesprechen, und auf den næhsten tag sol man daz reht darüber sprechen.* art. 10 *wir wellen ouch daz der hertzog Ott sinem vetern, dem hertzogen Ludweigen, daz chint von Chamer wider geantwurt daz der Vrounhover in siner gewalt hat, unverzigen des hertzogen Otten rechts an demselben chind und an der pürig datz Chamer, swenn er in erman sines rehts, daz der hertzog Ludweich darumb tuo daz reht sei.*

Der erzbischof von Salzburg und herzog Friedrich von Österreich fällen 1311 zwischen den herzogen Rudolf und Ludwig folgende entscheidung (Mon. Witt. II nr 240), *man sol ouch iedem man, swie er genant ist, an deheinem sinem guot, des er in nuotz und gwer waz des males und* (d. h. als) *diu tailung geschach, von siner gwer setzen ân reht, und ist ieman von sines guotes gwer geworfen oder gesetzet, den sol man wider in sin gwer setzen, und in furbaz davon niht treiben, ân mit den rehten.*

Haben wir nun gesehen dafs die bestimmung des landfriedens von 1281 unausgesetzt beobachtet wurde, so läfst sich auch mit leichtigkeit nachweisen dafs jener landfrieden kein neues recht begründet, sondern nur altes bestätigt hat.

Dies erhellt zunächst aus einem schiedspruche des burggrafen Friedrich von Nürnherg und anderer edeln zwischen den herzogen Ludwig und Heinrich von 1265 (Mon. Witt. I nr. 86) art. 12, *item H. de Brandenberch restituetur possessioni sue in bonis et hominibus, quocumque hactenus habuit, quibus eum dux L. contra iustitiam privavit, et ablata in eis restituentur eidem, ac post hoc de obiectis ei a domino L. duce stare debeat iuri ubi de iure tenetur.* art. 17 *item si dux H. probaverit se violenter privatum villa in E., restituetur possessioni eiusdem, et postmodum duci L. abinde iustitiam exhibebit.*

Diese stellen sprechen so klar dafs ein missverständniss nicht möglich ist. allenfalls könnte man einwenden, bei schiedsrichter-

lichen urtheilen komme es mehr auf billigkeit als auf das strenge recht an; obgleich ich dies nicht zugeben kann, freue ich mich doch auch diesen schiedspruch auf eine gesetzliche bestimmung zurückführen zu können. der landfrieden von 1255 (Mon. Witt. I nr 59) berührt unsere frage allerdings nicht, um so deutlicher heifst es aber in dem von 1244 (ebd. I nr 36), welchen der herzog von Baiern mit dem erzbischof von Salzburg und dessen bairischen suffraganen, sowie den bischöfen von Eichstädt und Bamberg errichtete, art. 63 *de possessione. si quis de sua possessione eiectus fuerit, et violentiam cum tribus idoneis personis probaverit,* [*ante omnia possessio*] [5]) *in suam restituatur potestatem.*

Hier haben wir also die quelle für den landfrieden Rudolfs I; dafs aber auch hier keine neue bestimmung getroffen, sondern nur eine im rechtsbewustsein des volkes bereits entwickelte anschauung gesetzlich fixiert wurde schliefse ich aus der sühne des herzogs Otto mit dem bischof von Freising v. j. 1237 (Mon. Witt. I nr 26), in welcher der erzbischof von Salzburg und der bischof von Regensburg den schiedspruch fällen, *ceterum de curiis A. taliter est terminatum. possessionem earundem episcopus recipiet et tenebit, donec per bonos et meliores vicinos septem inquiratur si B. ipsas habuerit per ecclesiam Frisingensem nomine feodali, et si inventum fuerit ita esse, domino episcopo prefate curie pacifice remanebunt, si vero secus fuerit, duci cedant.*

Ich fürchte, man wird mir wegen dieser stelle denselben vorwurf machen der früher mit recht gegen die von Duncker (s. anm. 1) angeführten urkunden erhoben ist, nämlich dafs sie nicht in das deutsche, sondern in das kanonische recht gehöre. sie hat durch den geistlichen stand der beiden schiedsrichter und der einen partei allerdings einen stark kanonistischen beigeschmack, und doch meine ich dafs die schiedsrichter hier nach deutschrechtlichen grundsätzen geurtheilt haben. die streitsache war eine rein bürgerliche, und bei der eifersucht mit der im mittelalter jeder über sein recht wachte ist es sicher nicht anzunehmen dafs der mächtige herzog sich eine ungünstige entscheidung hätte gefallen lafsen wenn dieselbe nur im kanonischen, nicht auch im deutschen recht begründet gewesen wäre; [6]) dafs aber letzteres der fall ersieht man aus dem

5) diese worte sind durchstrichen.

6) damit soll jedoch nicht in abrede gestellt werden dafs vielleicht eine

sonstigen inhalt des urtheils: der beweis in betreff der eigentlichen rechtsfrage soll mit dem zeugniss von sieben nachbarn geführt werden, was den bestimmungen des bairischen rechts völlig angemeſsen ist. nach diesem ist nämlich der kläger, der gewaltsame besitzentwerung behauptet, näher seine behauptung selbdritt zu beweisen als der beklagte derselben mit seinem eide zu entgehen; den beweis seines rechts führt dann der wieder in den besitz eingesetzte kläger mit sieben zeugen (wobei einige quellen den kläger selbst mitzählen), welche aus 21 umsaſsen auserlesen werden (vgl. Ssp. II, 22 § 4. 44 § 3)[7].

Ein interessantes beispiel hierfür finde ich in einem schiedsspruche des bischofs von Regensburg und des burggrafen Friedrich von Nürnberg zwischen den herzogen Ludwig und Heinrich v. j. 1280 (Mon. Witt. I nr 135) art. 7, *item statuimus ut dominus H. dux per duos testes probet quod sibi competat probatio iuris de ponte in R., que per septem viros idoneos, qui ex viginti uno electi fuerint et assumpti, fieri debet in termino ad hoc specialiter deputato.* der von Heinrich mit zwei zeugen zu führende beweis, daſs er näher sei sein recht zu beweisen, kann nach dem bisherigen nur auf den beweis des früheren besitzes und der gewaltsamen entwerung bezogen werden; durch diesen beweis (der thatsache) wird

einwirkung der actio und exceptio spolii auf die entwickelung des deutschen rechts überhaupt stattgefunden hat.

7) den beweis der entwerung durch zwei zeugen fordert auch der landfrieden von 1281 art. 6 (Pertz art. 4) und art. 34 (siehe s. 162), das bairische landrecht v. 1346 art. 205, Münchener stadtrecht art. 160 und, was wohl zu beachten ist, der landfrieden von 1156 art. 7 (II. F. 27 § 10); drei zeugen verlangt der landfrieden von 1244 (siehe s. 165), sieben der von 1300 (siehe s. 163). ganz allein steht bair. landr. art. 206, wonach der beklagte mit seinem eide entgeht, wenn der kläger nicht beweist daſs er vor der entwerung die rechte gewere erworben: mit obigen stellen zusammengehalten erscheint diese stelle korrumpiert und ohne beweiskraft, auch für das ältere recht, für welches Bruns sie noch verwenden will, während er sie für die spätere zeit verwirft. vgl. Bruns 322. 327 f. Delbrück 80. auch darin steht jene stelle allein daſs sie den beweis der rechten gewere mit zwei zeugen führt, während alle andern quellen für die rechtsfrage den im texte angegebenen beweis verlangen; siehe bair. landr. 188. Mon. Witt. I nr 159 art. 7 (vgl. art. 4. 8). nr 168 art. 15. vgl. Bruns 323. hieraus erklärt sich auch die siebenzahl des landfriedens von 1300, wie umgekehrt die zweizahl der korrumpierten stelle aus den zwei entwerungszeugen.

dann die wiedereinsetzung in die gewere und in folge der letzteren das nähere recht zum ferneren beweise (des rechts) erworben.

Durch die hier zusammengetragenen zeugnisse dürfte es aufser zweifel gestellt sein dafs das possessorische verfahren in Baiern seit dem anfange des 13. jh.[8]) im leben wie in der gesetzgebung wohlbekannt war und vielfache anwendung fand. es wird nun die aufgabe sein zu untersuchen inwiefern dies institut sich auch aufserhalb Baierns nachweisen läfst, um so wo möglich auch für die darstellung Konrads in seinem Schwanritter eine nationale grundlage zu gewinnen. vom sächsischen recht mufs hier freilich von vornherein abstand genonmen werden, denn Ssp. II, 25 § 1 heifst es deutlich *wirt aver en man beklaget umme roflike gewere, .... de richtere sal volgen to hant, unde richten deme klegere umme den rof ... tu hant dar na sal he ine geweldigen siner gewere, of it jene uppe den die klage gat nicht ne wederredet mit rechte.* während hier selbst dem inhaber einer raublichen gewere der einwand eines befsern rechts zugestanden, das possessorium also durch die petitorische einrede beseitigt wird, hat der entsprechende artikel des Schwabenspiegels (Lafsb. 191ᵇ Wack. 164) gerade die bezeichnenden schlufsworte weggelafsen. hierdurch wird es wahrscheinlich dafs das süddeutsche recht einen vom sächsischen abweichenden standpunkt einnimmt, und in der that setzen uns die nachfolgenden urkunden in den stand das possessorische verfahren auch für Schwaben, Österreich und Mainfranken nachzuweisen, so dafs es nur noch darauf ankommen wird die stellung des rheinfränkischen und allenfalls die des westfälischen rechts zu untersuchen[9]).

Für das schwäbische recht ist eine urkunde von 1311 (archiv für kunde österreichischer geschichtsquellen 6, 187) besonders wichtig. in einem streite zwischen den bürgern von Schwiz und dem stift Einsideln entscheidet ein schweizerischer ritter als obmann des von beiden theilen gewählten schiedsgerichts, *sit der landlút schidlút von Swîtz ze des landes wegen niht lougent und vergigen hant daz si unsern herren den abt und sin gotzhûs der güter .... entwert hant, daz si si derselben güter wider bewéren und in und sin*

8) ältere belege habe ich weder in Langs bairischen noch in Meillers babenbergischen regesten gefunden.

9) herrn professor dr Franklin verdanke ich die nachricht dafs sich auch unter den entscheidungen des reichshofgerichts vielfache beispiele des possessorischen verfahrens finden.

*gotzhus in rûwiger gewer lassen und si dar uffe nit beswären. ich bewère si ouch der selben güter mit urteild an disem gegenwürtigen brieve und heisse die landlút von Switz daz si unsern herren den abt und sin gotzhus dar uffe niht beswären mit worten noch mit werken, alle die wile untz in die lantlút dú vorgnanden güter mit rehte nicht angewunnen hant . . . . ouch behalt ich dien lantlúten von Switz, dunkt si dar nach, als vorgeschriben ist, daz si dehein reht an dien vorgnanden gütern haben, daz in unser herre der abt und das gotzhus dar umb antwúrten nach rehte, swen si dar umb ansprechen.*

Im jahre 1357 klagt graf Egen von Freiburg vor dem lehnsgericht des bischofs von Basel, markgraf Heinrich von Hachberg störe ihn im besitze des wildbanns im Breisgau, eines Baseler lehns welches ihm (dem kläger) früher gemeinsam mit seinem bruder Friedrich gehört habe, seit dessen tode aber ihm allein zustehe. der verklagte wendet ein, er habe mit des klägers willen von dessen bruder Friedrich den halben wildbann zu lehn erhalten, und erbietet sich zum beweise. das gericht entscheidet, ohne diesen einwand zu berücksichtigen, *wand kuntlich ist das der vorgenant graf Egin der vorgenanten wiltbennen von sinem vatter seligen ze erbe kam und ouch sit dem male mit sinem brûder seligen, graf Friedrich, der selben wiltbennen in gemeinschaft gesessen ist, daz der vorgen. markgraf Heinrich den egen. graf Egin wider in nützlich gewer seczen sol der vorgen. wiltbennen der er sich underzogen hette, und in dar an fúrbas ungeirret sol lassen, und daz er im ouch sölte wider geben alles daz er ingenomen hetti von den vorgen. wiltbennen, sit daz er sich ir underzoch, und daz wir* (der bischof) *den vorgen. marggrafen Heinrichen manen und im gebieten bi dem eide sölten und möchten . . . daz er den egen. graf Egin unverzogenlich der vorgen. wiltbennen widerwerte* (Mone, zeitschrift f. d. geschichte des Oberrheins 13, 445).

Hier haben wir also aus der wahrscheinlichen engeren heimat Konrads von Würzburg zwei der königlichen entscheidung im Schwanritter völlig entsprechende urtheile, namentlich finden wir in der urkunde von 1357 die nichtberücksichtigung der petitorischen einreden des beklagten, in derjenigen von 1311 den vorbehalt der entscheidung über die rechtsfrage wieder. dafs aber auch im übrigen Schwaben ähnliche anschauungen mafsgebend waren ergiebt sich aus einem schiedspruche des markgrafen Friedrich von

Brandenburg zwischen seinen schwäbischen vettern Fritz und Itelfritz, grafen von Zollern, vom jahre 1418 (Monum. Zollerana I nr 588), *zum ersten' so setzen wir die obg. von Zolre, sie beide und iglichen besunder, wider in in das slosse Zolre in gewalte und gewere in allermasse als sie vormals brüderlich und früntlich, ee graf Ytelfritz graf Fritzen den eltern des eintweltigt gehabt haut, darinne gesessen gewesen sind one alle geverde. was ouch noch in dem slosse Zolre ist von husraut, kost, gezüge, brief oder andern sachen, das ir ieglichem zugehört, eintscheiden wir, waz ieglichem daran zugehört, das im das ungehindert wider werden sol, und was ouch graf Ytelfritz graf Fritzen dem eltern brief eintwert hat, die sol er ime ouch one vertziehen widergeben ungeverlich. und umb das übrig das graf Y. graf F. dem eltern zu Zolre des sinen, es sie brief, husraut, kost, gezüg, gelt, cleinat oder anders, gebrucht, eintwert und daruss gefürt haut, das sol im graf Y. wider geben. was aber graf Fritzen dem eltern des von graf Y. in disen nehsten vier wochen nit widergeben und gen Zolr geantwürt würde, wie dann graf Fritz der elter mit sinem eide und zwen erber unversprochen mann zu ime ouch mit iren eiden, das sin eide rein sie und nit mein, bewisen, das dazselbe das graf F. dem eltern ussstünd und also nit widergeben würde wert gewesen sie, sovil geltz sol dann graf Y. graf F. dem eltern dafür bezaln one schaden.* nachdem so der besitzstand zwischen den parteien geregelt ist soll ein besonderer schiedsrichter die rechtsfrage entscheiden, *waz die vorg. von Zolre ir einer an den andern zu vordern, zu sprechen oder zu clagen hetten oder gewünnen, ietzunt oder hienach, umb sache daz erbe, eigen und schuld antref.*

Hiernach werden wir uns auch auf folgende augsburgische urkunde vom jahre 1289 (Monum. Boica XXXIII. 1 s. 192) berufen können. könig Rudolf I und der markgraf von Burgau haben wegen verschiedener streitigkeiten ihrer unterthanen in und um Augsburg auf ein schiedsgericht von sechs rittern kompromittiert. von Rudolfs partei wird u. a. behauptet, der Augsburger schreiber Rudolf sei von der gegenpartei eines gutes zu Bintzwanch, *daz er lange braht hete ruwechliche,* ohne recht und gericht entwert worden. die schiedsrichter beschliefsen *daz man dar über eine erbere chunschaft nemen sol, und wer den andren des gutes hat entwert, der in der gewer gewesen ist, den sol man wider in die gewer setzen.* zur vernehmung der zeugen wird ein neuer tag anberaumt, und da von

seiten des markgrafen niemand zu demselben erscheint, so wird erkannt *daz er da mit sin recht verloren hete an dem gute ze Pintzwangen, da si umbe gerehtet heten, und daz man Rudolfen in nutz und in gewer setzen solte des selben gutes.* ich habe diese urkunde, obwohl sie älter als die vorhergehenden ist, doch erst hier angeführt, weil sie der ergänzung aus jenen bedarf. wir erfahren nämlich nicht ob und welche einwände von seiten des markgrafen gegen die klägerischen behauptungen vorgebracht seien; es geht also aus der urkunde zunächst nur hervor dafs es eine klage auf restitution des widerrechtlich entzogenen besitzes gab, nicht aber ob dem beklagten (wie nach dem recht des Sachsenspiegels) dagegen der einwand eines befsern rechts zustand oder nicht. hierüber haben uns nun die andern schwäbischen urkunden belehrt, und so können wir uns auch darauf stützen dafs in unserer stelle die wiedereinsetzung in den entzogenen besitz absolut ausgesprochen wird, ohne rücksicht auf etwaige petitorische einreden des beklagten.

Haben wir jetzt erkannt dafs Konrad von Würzburg, falls er ein Schwabe war, seine darstellung unmittelbar aus dem rechte seiner heimat schöpfen konnte, so sind wir einen gleichen beweis noch denjenigen schuldig welche Konrads vaterstadt in dem fränkischen Würzburg finden. unter den urkunden welche dem gebiete des fränkischen rechts angehören kann ich für unsern zweck allerdings nur eine jüngere aus dem anfange des 15ten jahrh. beibringen, daraus folgt aber keineswegs dafs ältere nicht vorhanden seien; aufserdem enthält die uns vorliegende noch rein deutsches recht und ist völlig frei von den einflüfsen der reception. die burggrafen Johann und Friedrich von Nürnberg klagen im jahre 1407 gegen die landgrafen von Thüringen und den markgrafen von Meifsen wegen der hinterlafsenschaft des landgrafen Wilhelm (Monum. Zoller. VI nr 394); sie behaupten u. a. verschiedene schlöfser und städte von dem letzteren erhalten zu haben, *und haben dieselben slofs und stete mit der manschaft in lehen und in geweren gehabt mer dann jar und tag ân ansprach ... und begern dorumb ... volle antwort nach dem rechten und eischen von ine die obgen. unsere slofs und stete, der sie uns also entweldiget haben, mit aller ir manschaft und zugehörung wider einzuantworten und in unser ergehabten gewere vor allen dingen gesaczet und gelassen werden ..., und biten üch, obgen. schidlüte, darüber zusprechen das recht, und ob sie uns die vorgen. unser slofs und*

*stete mit iren zugehörunge und rechtickeiten icht vor allen dingen wider in unser gerulich gewere entworten, setzen und lassen sullen, als wir die vor gehabt haben, ... nachdemmal das sie sich der ån gericht und ån recht mit gewalt und ungelihen underwunden haben, und ob sie ummer eine rechte gewere gegen uns behalden mügen, darin sie mit gewalt kummen sein,*[10]) *sie enbrechen uns die gewere von erste dann mit recht.* also vor allen dingen herausgabe der eigenmächtig entzogenen gewere, erst hinterher steht es dem vergewaltiger frei die gewere seines gegners im wege rechtens zu brechen. die verklagten beschränken sich in ihrer antwort (nr 401) darauf die gewere der kläger abzuleugnen und ihre eigene zu behaupten, gegen die juristischen ausführungen der klageschrift wenden sie nichts ein.

Kehren wir zum schlufs noch einmal zum bairischen recht zurück, so finden wir dafs dasselbe auch in Österreich ganz denselben entwickelungsgang genommen hat. zunächst ergiebt sich dies aus drei urkunden von 1370—71 (Fontes rerum Austriacarum. dipl. XVI nr 265—67). ein Wiener bürger hat von dem kloster Heiligenkreuz einen hof zu burglehnrecht erworben und darauf die herzoge Albrecht und Leopold, unter dem vorgeben der hof sei ein herzogliches lehn, um die belehnung seines sohnes gebeten. die herzoge verfügen hierauf, *daz der egenant hof ze purgrecht wer, und nicht ze lehen, und daz man dieselben geistlichen leute umpillich und wider recht des egen. hofs entwert hiet, seind er nicht ze*

10) dafs, wer einen andern mit gewalt des besitzes entsetzt hat, eine rechte gewere nicht gewinnt, die klage des entwerten also keiner verjährung unterliegt, bezeugt auch eine schwäbische urkunde von 1362 (Mone, zeitschr. f. d. gesch. des Oberrheins 16, 109). der abt von s. Marien streitet mit dem ritter von Wisneck vor dem grafen von Freiburg als landgrafen im Breisgau um eine rente; der beklagte behauptet, *sin vatter selig und sin pfleger und er hetten das selbe gelte har braht in gewalt und in gewer wol 40 jar und me in gůten gerihten unversprochen, und getruwete ouch der gewer billich ze geniessende. do wart erteilt mit rehter urteil nach clag und nach entwurt: won der vorgen. her Johans Snewelin von Wisenegke das vorgeschr. gelte so lang zit hetti har braht in gůten gerihten unversprochen, das sölt er billich geniessen, es were denne das der vorgen. abt Wernher möhte erzúgen, damit das geriht benügte, das im und sinem gotzhuse von s. Marien das selbe gelte entwert wer mit gewalt ån reht.* der abt beweist hierauf dafs der vater des beklagten ihn des besitzes entwert habe; zugleich weist er sein und des klosters recht auf die rente nach, obgleich es nach dem urtheil darauf zunächst gar nicht ankommt.

*lehen wer. davon meinen wir ... daz die vorgen. geistlichen leute bey dem egen. hof ..., als si den vormals da habent innegehabt, beleiben sullen in aller der weise als bey andern irn aygenen gütern ... hat iemant dawider icht ze sprechen, der tu das mit den rechten an den stellen da er es pillich tun soll.* noch klarer sagt die dritte urkunde, *daz der hof ... des klosters ... recht aygen und von uns nicht ze lehen sei, und daz si des unbillich und wider recht entweret waren, und wir si ouch des wider gewaltig machen und in gewer setzen.* interessant ist es dafs schon der blofse versuch des burgmannes sein burglehn in ein rechtes lehn von einem andern herrn zu verwandeln, allerdings auch sonst ein fall der felonie, hier als gewaltsame besitzstörung des rechtmäfsigen herrn aufgefafst wird. in der zweiten urkunde sehen wir den burgmann den von den herzogen ihm offen gelafsenen rechtsweg in petitorio beschreiten, freilich mit schlechtem erfolge.

Besonders wichtig ist eine österreichische urkunde welche um 1254 entstanden ist und wegen ihres auch sonst bedeutenden inhalts eine eingehendere betrachtung verdient. sie steht Monum. Boica XXIX. 2 s. 403ff. und danach Urkundenb. des landes ob der Enns III nr 200 in lateinischer und deutscher fafsung. durch ihren rein referierenden charakter weicht sie von andern urkunden ab; hiervon abgesehen hat sie aber durchaus nichts eigenthümliches, ihr inhalt ist sehr anschaulich und den rechtsverhältnissen jener zeit völlig entsprechend, so dafs man, da auch merkmale der unechtheit von den herausgebern nicht angeführt sind, die urkunde unbedenklich für echt zu halten hat.

Bischof Rüdiger von Pafsau ist seines amtes entsetzt und die mannen des stifts lafsen sich ihre lehne nun von seinem nachfolger, dem bischof Berthold, erneuern: *also tet ouch herre Hertenide von Altenhoven daz sine, und hetz in siner gewalt unverworen untz an sinen tot; der starb ân erben, und wart bischolf Berhtolten daz lehen ledich, da zoh er sich zu unde hetz, also billich waz.* die witwe des von Altenhoven behauptet hierauf, sie sei von Rüdiger mit dem gute belehnt worden, und nachdem sie lange mit bischof Berthold gestritten hat, kommt es endlich im lehnsgericht des letzteren zur verhandlung. der bischof antwortet auf die klage der frau, '*frauwe, ich sol eu ze recht nicht lihen; ich han ein lehen funden in mines mannes gewalt, des Altenhovers, unverworrenchlichen, der ân erben tode ist, da zoch ich mich zu, als ich von recht mochte,*

*unde han daz lehen iezu zwai iare in miner gewalt gehabt, daz ich euch nie gesach noch gehorte unz heut an dirre stat.*' *do dauchte genuge leute, ob deu frauwe volge solte han, daz siez verjeriget hiet; so wizzen alle beschaiden leute wol, daz frauwen nicht volg habnt an rechtem lehen.* die klägerin repliciert, *bischolf Rudeger hiet ir daz lehen gelihen, unde hiet iez in ir gewalt gehabt (cuius etiam possessionem eam habuisse fatebatur), untz bischolf Perhtolt si mit sinem ungenaden hiet da von geschaiden.* der bischof wiederholt noch einmal seine frühere erklärung, dafs er das lehn in der *libera possessio* seines ohne erben gestorbenen mannes gefunden und als ledig eingezogen habe; ebenso bleibt die klägerin bei den behauptungen der replik stehen, indem sie wiederholt versichert sie habe das gut in besitz gehabt, *unz sis der bischolf entwert mit gewalte.* der bischof, *daz selbe lehen hiet er dem Altenhovere gelihen im ein, daz er umbe die frauwen nie nicht gebete, noch ir rehtes nie da gewuge; der were âne erben tot, von des tode hiet er daz lehen in siner gewere und in siner gewalt gehabt unz an den tach.* nun folgt das urtheil, befser in der lateinischen fafsung, *tunc super propositione parcium est sententia requisita, et sententiatum exstitit: quia, cum domina de possessione quadam tantum faceret questionem, quam habuisset ab episcopo Rudegero, quousque dominus B. episcopus eam ab ea removerit sine iure, ac dominus episcopus suum ius in eiusdem possessione feodi cum prenotatis allegationum rationibus aperiret circa feodi situm, interrogarentur vicinie pociores, et quem parcium possessionem feodi donec ad hec tempora tenuisse sine violencia testarentur, hic habere deberet eam, quousque iustitia removeret eum ab eadem (unz sin ane gewune wurde, also recht were).*

Das klagefundament wird im laufe der verhandlung ein anderes. zuerst haben wir es mit einem einfachen petitorium zu thun, indem die klägerin auf grund ihrer angeblichen belehnung durch den abgesetzten bischof Rüdiger das lehn vindiciert. da sie nicht angiebt in welcher art sie mit dem gute belehnt sei, so mufs es unentschieden bleiben ob ein rechtes lehen, ein gedinge am lehn des mannes, oder eine belehnung zur gesamten hand mit dem manne gemeint ist; an ein leibzuchtslehn dürfen wir nicht denken, denn ein solches ist nicht mit der gewere verbunden (vgl. Homeyer, system des lehnrechts der sächsischen rechtsbücher 364. 366f.), während die klägerin ausdrücklich erklärt das lehn in ihrer gewere gehabt zu haben. ist ein rechtes lehn oder ein gedinge gemeint, so

kann die witwe daraus gegen den amtsnachfolger ihres bisherigen lehnsherrn kein recht herleiten, da ein gedinge überhaupt, ein rechtes lehn wenigstens für lehnsunfähige personen, namentlich auch für weiber, der folge an den neuen herrn darbt (vgl. Homeyer a.a.o. 309. 331); stützt sie dagegen ihr recht auf eine gesamtbelehnung, so findet ein solches hinderniss nicht statt, wohl aber ist der umstand im wege dafs seit Rüdigers amtsentsetzung schon mehr als zwei jahre verstrichen sind, während binnen jahr und tag die lehnserneuerung auch von der klägerin, nicht blofs von ihrem manne, hätte nachgesucht werden müfsen (vgl. Homeyer 353. 355f. 469f. 473). der klage steht also entgegen, entweder dafs die witwe keine folge an den neuen herrn hat, oder dafs die mutungsfrist von ihr versäumt worden ist. dies wird denn auch als die meinung des gerichts angedeutet in den oben angeführten worten *do dauchte genuge leute* u. s. w., ausführlicher in der lateinischen fafsung, *quod, si domina iure successionis ad feoda fungeretur, ius illud tanti processu temporis, sub quo feodum petere neglexerat, amisisset, et quod femine successionem ad feodale ius non habeant, nisi quantum ad unam sive suam vel conferentis personam.* ein förmliches urtheil enthalten diese worte noch nicht, die klägerin erkennt aber aus der also verlautbarten gerichtsmeinung dafs sie mit ihrer klage nicht durchdringen werde; sie ändert daher ihr klagefundament, indem sie das petitorium einstweilen aufgiebt und statt dessen es mit dem possessorium versucht, behauptend der bischof Berthold habe sie eigenmächtig ihrer gewere entsetzt. das gericht geht hierauf ein und beschliefst zeugen über die besitzfrage zu vernehmen, um je nach dem ausfalle des beweises den besitzstand zu regulieren, vorbehaltlich der entscheidung über die rechtsfrage *(quousque iusticia removeret eum ab eadem).*

Alles in diesem processe geht seinen ordentlichen gang und ist innerlich motiviert, wir haben an dieser urkunde ein würdiges seitenstück zu Konrads gedicht; auch dem inhalte nach stehen beide einander nahe. in beiden ist die klage theils petitorisch theils possessorisch, indem sie sich sowohl auf eigenthumsansprüche wie auf den besitz stützt, während die verteidigung des beklagten einen rein petitorischen charakter hat; in beiden wird durch das gericht blofs die besitzfrage entschieden, die rechtsfrage dagegen besonderer verhandlung vorbehalten; in beiden endlich wird das urtheil gescholten, im Schwanritter vom beklagten, der den durch gewalt-

that erworbenen besitz nicht wieder aufgeben will, in der österreichischen urkunde durch die klägerin, vielleicht weil sie nicht damit zufrieden ist dafs über ihre behauptungen zuvor noch beweis erhoben werden soll. der Sachsenherzog appelliert vom könige an das gottesgericht, die österreichische klägerin vom lehnsgericht des bischofs an den könig, *der urteil dinget der frauwen vorspreche anz riche.* beider appellanten sache steht gleich schlecht; der Sachsenherzog unterliegt im urtheilskampfe, und wenn wir von Altenhofers witwe den ferneren ausgang nicht erfahren, so läfst sich doch nicht viel gutes für sie voraussehen; sollte es in ihrer sache noch zum zweikampfe kommen, ein von gral entsendeter kämpfer als retter der unschuld würde ihr schwerlich zu hilfe eilen.

Bonn. DR RICHARD SCHROEDER.

## ZU NEIDHART VON REUENTHAL.

XXX, 17. Velle *in der heldensage, Wh. Grimm s.* 174.

XL, 3. *Wigalois* 8446 würde genomen ein turnei von den Ôsterherren uf den Sant (*nicht* sant), dâ würde gevaterschaft zetrant. *Alphart* 79, 4 im dienet Swanvelden und ze Nüerenberc der Sant. *der Marner MS.* 2, 174[b] swaz Egerlant der gülte hât und Nüerenberc liut und der Sant. *Ulrich vom Türlein s.* 101[a] *Casp.* si (*die pfellel*) wæren guot ze juden phant; ich wæne ir phliget der Sant. *Kelin* 21 *J* dort ûf dem Sande.

XLI, 12. *Rudolf von Fenis frühl.* 83, 17 sus kan ich wol beidiu vlien unde jagen. *Konrad von Wirzburg tr. kr.* 25902 man sach dâ fliehen unde jagen, verliesen und gewinnen; 27868 dan unde dar, her unde hin wirt dâ geflohen und gejaget. *der Suchenwirt* 28, 267 er reit zu hindrist an der schar und nimt des vodern haufen war, ob man well fliehen oder jagen.

XLIV, 18. *Tit.* 3666 *H.* sich bouc daz îsen wider gein dem hefte.

8, 29. *l.* jâ 22, 18. stolzelîchen

37, 15. geuchel (= gouchel) *in Rc ergiebt sich als richtig durch Kellers fastnachtspiele s.* 55, 30 nu kan ich doch kaum die torin bedecken *und durch die Dicteria Grilli,* Brachmon. — ist gût lassen auff dem dach unter der stiegen, da die meyd